

Berner Wochenchronik

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Glück.

Der Herrgott hat ein Häuschen mir
Mit Liebe drin gegeben,
Auf daß ich meines Daſeins Zweck,
Erfülle in dem Leben.

Da haſten wir, ein glücklich Paar,
Recht unbeforgt, zufrieden,
Und was der Wuſch in ſtiller Nacht
Erbat, ward uns beſchieden.

Seht, wenn ich trete in mein Haus,
Da lacht es mir entgegen,
Es harren meiner, Frau und Kind,
Mein Glück und Gottes Segen.

Da grüßt's mich froh wie Sonnenlicht,
Toſt droht's mich zu verblenden —
Drum, Herrgott' ſieh', ich will des Glücks
Ein Teil dir wieder ſenden.

G. Radelfinger.



Abſtimmung.

Die Abſtimmung der Sozialdemokratie iſt vorüber und wir wiſſen nun, daß etwa ein Drittel der Partei, viel weniger als man erwartet hatte, ſich als Kommuniſtenpartei der Schweiz der Moſtauer Internationale anſchließen wird. Von nun an wird man nicht mehr einfach von Bürgerlichen und Sozialdemokraten ſprechen dürfen, wie man ſich dies ſeit der Verſchärfung unſerer poliſtiſchen Spannung angewöhnt hatte, ſondern es wird wieder heißen: Konſervative, Liberale, Bauern, Grütlaner, Sozialiſten, Kommuniſten, von rechts nach links gezählt, und nach einiger Zeit kann ſich der Fall ereignen, daß die Kommuniſten ſelbſt gegen ihre bisheriger Brüder Front machen.

Welche Bedeutung ſoll man eigentlich der Spaltung beimessen? Im Grunde erwartet man von dem ausgebrochenen Zwift eine Klärung des Gegenſatzes Demokratie kontra Diktatur, der von dem Augenblicke an ſichtbar wurde, als die Weltentwicklung den Krieg an Stelle der friedlichen Konkurrenz unter den Staaten ſetzte, als im Verhältnis der Staaten Gewalt den Ausſchlag zu geben begann, als die Demokratie im Völkerleben als Verkehrsprinzip zwischen Nationen aufgehoben ward. Da wurde, wie in den Demokratien überall dieſe Kräfte im Prinzip zu herrſchen begannen, eine entſprechende Komponente der Arbeiterbewegung mächtig und verkün-

dete, daß nirgends in der Welt ein Staat ohne Gewalt beherrſcht wurde und werde, und daß der Staat der Zukunft nur in der Gewalt des Proletariates ſein könne.

Die Konſequenz dieſer Theorie bedeutete, daß nun die Bewegung ſich ſofort auf die Ergreifung und Ausübung der Macht werfen mußte. Dabei erfuhr nun aber die Lehre zwei Auslegungen. Die eine ſtellte im Grunde die alte Klassenkämpferiſche Methode dar, blieb auf dem Boden der Demokratie, ſtellte ſich demgemäß unter Diktatur des Proletariats die Diktatur in Übereinkunft mit der gewaltigen Volksmehrheit vor und ſelbſtverſtändlich auch in Übereinkunft mit der Mehrheit an Machtmitteln. Die andere aber verſtand darunter ausgeſprochen die Herrſchaft einer Minorität, fragte nicht nach den Bedingungen der Diktatur, überſah im Grunde ſogar die Vorausſetzung der Vorausſetzungen: den Beſitz der Mehrzahl an Machtmitteln, kurz, brach mit dem alten Prinzip der Entwicklungsnotwendigkeit und ſetzte an ſeine Stelle das Prinzip eines Willens, der der Entwicklung andere Geſetze vorſchreibt.

Wenn nun die Trennung der Richtungen nicht genau nach dem Trennungsſtrich beider Prinzipien ging, wenn ſogar beide behaupten, die Linksorientierung durchgemacht zu haben, ſo bedeutet die Abſtimmung eine Verſchleierung der wirklichen Tatſachen. Die Kommuniſten ſind nicht konſequent vorgegangen; ſie haben erklärt: Die Situation iſt revolutionsreif, wir müſſen handeln. Sie hätten erklären müſſen: Wir wollen die Situation revolutionsreif machen. Die Sozialdemokraten aber verſteden hinter ihrer Leugnung der Revolutionsreife bei näherem Zuſehen alle Schattierungen des Entwicklungsgedankens, der aber nichts iſt als das Bekenntnis zur Demokratie, zur Evolution. Nach dem vorausgegangenen offenen Kampf müßten bei offenen Stellungen mehr als 30 Prozent nach links abgegangen ſein. Aber hinter dem rechtsgerichteten Reſt ſtünde dann immer noch die Großzahl der Gewerſchaften, das wäre eine gewaltige unpolitiſche Mehrheit als politiſche Stütze.

An Stelle der zurückziehenden fremden Fünffrankenſtücke ſollen neue Fünffrankennoten in den Verkehr gebracht werden, damit niemand in Verſuchung gerät, mit den ſchweizeriſchen Fünffrankenſtücken Schiebergeſchäfte zu treiben.

Ein praktiſcher Beratungsdienst für Auswanderungsluſtige iſt von der Geſchäftsſtelle der ſchweiz. Vereinigung für Innenkolonisation und induſtrielle Land-

wirtſchaft in Zürich verſuchsweiſe eingerichtet worden. Er bezweckt in erſter Linie, ländliche Familien, die ſonſt der Auswanderung verfallen würden, auf ſchweizerboden ſchloß zu machen, indem ſie auf die Bewirtſchaftung heimlicher Erde hingewieſen werden. Auch wird die Geſchäftsſtelle ſtrebſamen Leuten durch Vermittlung von Heimweſen durch Fürſprache bei der Geldbeſchaffung hilfreich an Hand gehen.

La Chaux-de-Fonds hat als erſter Ort der Schweiz das Esperanto als Schulſach eingeführt und zwar als freiwilliges Fach in den beiden letzten Schuljahren der Primarſchule.

Die eidg. Poſtverwaltung ſcheint ſich Mühe zu geben, Vereinfachungen in ihrem Betriebe erzielen zu wollen. Gewiſſe Kontrollarbeiten ſollen abgeſürzt und durch Stichproben erſetzt werden. Die Kreispoſtklaſſen ſollen nach und nach abgeſchafft werden. Weiter wird die Frage geprüft, ob nicht die Kreisverwaltungen ſo vereinfacht werden könnten, daß nur noch zwei Direktionsbeamte (Direktor und Stellvertreter) bleiben. Man hofft um eine weſentliche Vermehrung des Betriebspersonals als Wirkung des Arbeitszeitgeſetzes herumzukommen, ſofern wenigſtens die Ferien auf das ganze Jahr zweckmäßig verteilt werden können.

Nachdem der Bundesbeſchluß über die Errichtung des eidg. Arbeitsamtes in Kraft getreten iſt, hat der Bundesrat am Montag den bisherigen außerordentlichen Delegierten für Sozialgeſetzgebung, Herr Fürſprech Hans Pfister in Bern, zum Direktor des neuen Amtes ernannt.

Wie die Blätter melden, ſind zurzeit die Silberschieber an der deutſchſchweizeriſchen Grenze an der Arbeit. Nach deutſchen Mitteilungen wird der Handel hauptſächlich von Frankfurt a. M. aus betrieben und als bevorzugtes Einfallstor wird Konſtanz benützt. Dort ſind in den letzten Tagen zahlreiche zugereiste Leute feſtgehalten worden, die große Silberbeträge mit ſich führten. So zwei Autos mit Fr. 60,000 und 47,000. Die Schieber werden noch ernten wollen, bevor die Schweiz die fremden Silbermünzen abſchiebt und außer Kurs ſetzt.

Nach den Aufſtellungen der eidgen. Stempelverwaltung iſt der Ertrag der eidg. Stempelabgaben im letzten Dezember um rund Fr. 145,000 kleiner, als im Dezember 1919, d. h. Fr. 1,790,000 gegen Fr. 1,935,000. Schuld daran iſt vor allem der von Fr. 708,000 auf Fr. 394,000 geſunkene Ertrag der Obligationen. Der Jahresertrag der Stem-

pelabgaben betrug im letzten Jahr brutto Fr. 21,665,000 gegen 20,106,000 Franken, weist also eine Zunahme um 1,5 Millionen Franken auf. —

Die Vorlage des Bundesrates betreffend die Ueberfremdung der Schweiz (Zwangseinbürgerung) enthält interessante Angaben über die Muttersprache der in der Schweiz lebenden Ausländer. Von 31,1 Prozent unserer 552,011 Ausländer sind in der Schweiz geboren und halten sich seit ihrer Geburt in unserem Lande auf. Etwa 45,000 derselben haben auch die Sprache ihrer Nation nie erlernt. Es betrifft dies etwa 7000 Deutsche und 5000 Franzosen. Anders die Italiener, die nur zu einem kleinen Teil im Tessin leben. Von 208,809 Staatsangehörigen Italiens in der Schweiz sprechen etwa 30,000 nicht italienisch; 13,856 haben das Deutsche zur Muttersprache, 15,685 das Französische. Es ist dies ein beiläufiger Hinweis, wie viele Ausländer alle Verbindung mit ihrem Mutterlande verloren haben. —

Der älteste aktive Lehrer in der Schweiz wirkt an der Unterschule in Disentis. Es ist der greise Herr Michel Maissen, der im 69. Dienstjahr steht. —

Zwischen den Vertretern der schweizerischen Ärzte, der Kantonsregierungen, der Krankenkassen und der Schweiz. Unfallversicherung sind bei der Festsetzung des Arztetarifes ernsthafte Differenzen ausgebrochen, so daß nach der Konferenz in Olten von einem Ärztestreit gesprochen wurde. —

An die internationale Konferenz zur Heimischaffung der Kriegsgefangenen aus Rußland ist Oberstleutnant im Generalstab W. Stoll, Interlaken, als Vertreter des Schweiz. Roten Kreuzes abgereist. —

Die Wiener Geschäftsstelle „Kinder im Ausland“ veröffentlicht einen Bericht, aus dem hervorgeht, daß die Schweiz an erster Stelle der Fürsorge für die Wiener Kinder steht. Von den 123,500 Kindern, die im Jahr 1920 Kostplätze im Ausland erhielten, wurden 34,106 in der Schweiz aufgenommen; in zweiter Linie steht Holland mit 28,230, an dritter Deutschland mit 16,627 Kindern; dann folgen Dänemark, die Tschechoslowakei, Schweden, Italien, Norwegen, Südslawien, England, Rumänien, Luxemburg, Belgien, Spanien, Frankreich und Polen. —

Die Bundesversammlung hat die vom eidgenössischen Personal geforderte Nachsteuerungszulage von Fr. 50 im Monat abgelehnt, mit der Begründung, daß der Preisabbau vielerorts schon erhebliche Fortschritte gemacht habe und das Personal die gesicherte Stellung auch in Anrechnung bringen solle. Nationalrat Gnägi verlangte u. a. auch die Wiedereinführung der 48-Stundenwoche statt der 44-Stundenwoche mit dem freien Samstagnachmittag. —

† Professor Heinrich Morf.

Am Sonntag, den 23. Januar d. J., vormittags, verstarb im Thuner Bezirkshospital Professor Heinrich Morf, ein Gelehrter von Weltruf.

Der Verstorbene wurde 1854 in Münchenbuchsee geboren, wo sein Vater am Seminar Hofwil als Lehrer und Direktor wirkte; sein Heimatort war Winterthur. Als Professor für romanische



† Professor Heinrich Morf.

Philologie war er zuerst 8 Jahre in Bern und dann weitere 8 Jahre an der Zürcher Universität tätig. Hierauf beteiligte er sich an der Gründung der neuen Hochschule in Frankfurt a. M., der er auch als erster Rektor vorstand. Nach achtjähriger Tätigkeit in Frankfurt wurde er als Nachfolger Ad. Toblers an die erste deutsche Universität nach Berlin berufen. Diesen bedeutenden Lehrstuhl hielt er zehn Jahre inne. Seine wissenschaftlichen Leistungen gingen über das Durchschnittsmaß hinaus. Er galt als der bedeutendste Romanist auf deutschem Sprachgebiet. Dazu eignete ihm eine vollendete Sprachkunst. Er war kein trockener Buchgelehrter, sondern er fand aus dem Bücherwust heraus je und je auch den Weg zu den Problemen des werktätigen Lebens. Während des Krieges litt er schwer unter dem Mißtrauen seiner gelehrten Freunde in Frankreich, das er nicht verdient hatte. Durch die Kriegsnöte körperlich und geistig geschwächt, entschloß er sich vor drei Jahren zur Rückkehr in die Heimat, um hier Kräftigung und Erholung zu suchen. Er ließ sich nahe der Stadt Thun, in Homberg nieder, wo ihm die Bergluft recht gut geholfen hatte. Da wurde am 11. Januar eine Bruchoperation notwendig, von der er sich anfänglich gut erholt hatte. Infolge seiner Zuckerkrankheit stellte sich aber hernach plötzlich eine große Schwäche ein, in deren Folge dann unerwartet der Tod eintrat.

Wir bedauern den Heimgang dieses hochbedeutenden Sprachgelehrten, dem es leider nicht vergönnt war, in unserer schönen Gegend Gesundheit und einen schönen Lebensabend zu finden.

Die Aufrechterhaltung der Schweizerküchen in Innsbruck, Salzburg, Wien und Graz, in welchen jetzt täglich 7800 Notleidende des Mittelstandes (Pensionisten, Professoren, Lehrer, Staatsbeamte usw.), davon 5000 Personen im Alter von 50—80 Jahren, 1500 Wit-

wen und Waisen, zirka 500 Studenten, verpflegt werden, ist gefährdet, so melden die Blätter. Zur Aufrechterhaltung der Küchenbetriebe bis 1. April 1921 sind etwa Fr. 25,000 nötig, die das Sekretariat des Hilfskomitees für die hungernden Völker in Bern aufbringen will. —



Nach Schluß der am 30. Januar beginnenden Zeichnung eidg. Kassenscheine will der Kanton Bern sechsprozentige Kassenscheine ausgeben, die zur Deckung der 7 Millionen Franken dienen, die für den Rücklauf von Obligationen des Kantons Bern aus französischem Besitz im Betrage von 18 Millionen französischer Franken erforderlich waren. —

Im Alter von nahezu 77 Jahren starb infolge eines Schlaganfalles in Oberthal Sattlermeister Jakob Sommer, früher in Schüpbach bei Signau. Der Verstorbene war weit herum wegen der Meisterschaft in seinem Berufe und wegen seines urgefunten, sprudelnden Humors bekannt. —

Die Ramsei-Sumiswald-Huttwilbahn richtete Ende 1920 an den Bundesrat, den Regierungsrat des Kantons Bern und an die Einwohnergemeinden Rüegsau, Lükelflüh, Trachselwald, Sumiswald, Affoltern, Dürrenroth, Walterswil, Wöhähen und Huttwil ein Schreiben, worin sie den kläglichen finanziellen Stand des Unternehmens darlegt und um eine Vorsubvention von Fr. 300,000 ersucht. Der genannten Bahn sind bereits durch Bundesbeschluß vom 18. Dezember 1918 Hilfeleistungen im Gesamtbetrage von Fr. 252,000 zugesprochen. Verschiedene Umstände haben aber das Geld bis auf Fr. 63,000 aufgebraucht, welche Summe den Betrieb noch für den Sommer 1921 garantiert, dann aber muß die Einstellung erfolgen, wenn der Bahn keine andere Mittel zufließen. —

Im engern Wettbewerb über einen Behauungsplan für Narberg und Umgebung (Preisrichter die Herren Prof. Bernoulli, Basel, und Architekt Greuter, Bern), wurden die Firmen Ingenieur Bodmer, Biel, mit dem ersten, die Architekten v. Gunten & Kuenz, Bern, mit Ing. Waltherr, Spiez, als Mitarbeiter mit dem zweiten Preise ausgezeichnet. —

In der Armenanstalt Dettenbühl stürzte sich ein Pflögling vom 3. Stock aus dem Fenster; er erlitt einen Schädelbruch und war sofort tot. Der Unglückliche hatte der Anstalt als Zimmermann und Wagner gute Dienste geleistet. Er hielt sich aber ungern in der Anstalt auf, hatte sich wiederholt entfernt, war aber immer wieder gegen seinen Willen dorthin zurückgebracht worden. —

Die Bernischen Kraftwerke geben in der Presse entgegen anders lautenden Behauptungen die Erklärung ab, daß

die Inangriffnahme der Kraftwerke Oberhasli durch die genannten Werke beschlossene Sache sei, und zwar soll mit dem Bauen sobald wie möglich begonnen werden. Nach Ablauf von zwei Baujahren werden dadurch zirka 30–40 Millionen, nach Ablauf von weiteren Jahren fernere 100 Millionen Kilowattstunden jährlich zur Verfügung stehen. Mit keinem andern Projekt im Kanton Bern könnte gleich rasch eine so große Energiemenge beschafft werden.

Während eidgenössische Feste in dieser unsichern Zeit kein Ort mehr zu übernehmen wagt, ist nun zwischen Thun und Langenthal wegen der Uebernahme des bernischen kantonalen Turnfestes ein kleiner Streit entstanden. Beide Orte wollen das Fest durchführen. Den Vorrang hat Thun, da es vom Kantonalturnverein zuerst angefragt wurde. Langenthal bewarb sich um das Fest in der Meinung, niemand wolle es übernehmen und verständigte bereits die Presse in diesem Sinne. Die Entscheidung steht dem Kantonalturnverein zu.

In Rohrbach im Oberaargau hat sich ein zwölfjähriger Knabe, der wegen eines Diebstahls bestraft worden war, im Gemeindefeuer ertränkt.

Da der Bau der großen Rammingarnspinnerei in Interlaken der Vollendung entgegengeht, soll der Betrieb der Fabrik bereits im Frühling mit zirka 140 Arbeitern und Arbeiterinnen aufgenommen werden.



In Bern soll demnächst eine albanische Gesandtschaft errichtet werden.

Lekthin hat der Stadtrat 15 Bewerbern das Gemeindebürgerrecht der Stadt Bern verliehen. Von diesen waren 5 Deutsche, 1 Oesterreicher, 1 Franzose, 1 Italiener, 1 Estländer, 1 Bulgar, 1 Böhme, 3 Russen und ein Zugezogener aus Niederländisch-Indien.

Trotzdem die Seife abgeschlagen hat, melden die Wäschereibesitzer, diese Tatsache berühre sie nicht, und von einer Reduktion ihrer Tarife könne keine Rede sein. Ein Preisabbau sei heute noch ein Ding der Unmöglichkeit. Die Einführung des Achtstundentages habe die Arbeit dauernd verteuert.

An der philosophischen Fakultät unserer Universität promovierte Herr S. E. Lüscher, von Limpach, in den Fächern Chemie, Mineralogie und Physik zum Doktor.

† Notar Theodor Bezolt.

Nach kurzem Krankenlager entschlief in der Neujahrsnacht an einer Herzlähmung Herr Notar Theodor Bezolt-Gattiker. Herr Bezolt zählte zu den Stillen im Lande, die treu und unbeugsam ihre Ideale verfolgten und dabei auch für alle Andersgesinnten je und je ein warmes Herz haben.

Als Sohn des verstorbenen Mathematiklehrers Bezolt an der alten Kantonschule im Jahre 1852 geboren, durchlief er die hiesigen Schulen und bestand im Jahre 1875 das Notariatsexamen.



† Notar Theodor Bezolt.

Kurz nachher trat er in den bernischen Staatsdienst ein und versah nun seit langen Jahren die Stelle eines Revisors der Zentralsteuerverwaltung, wo er als pünktlicher und stets liebenswürdiger Beamter allen bekannt war. Neben seiner Berufstätigkeit widmete er seine freie Zeit einer ganzen Anzahl gemeinnütziger Unternehmen; besonders zugetan war sein Herz der leidenden Kreatur, für die er mit Tat und Wort zu kämpfen wußte. Seine Haupteigenschaften waren Herzengüte, Einfachheit und rastlose Tätigkeit für das, was er als gut erkannt hatte. Alle, die den Verstorbenen kannten, werden ihm ein gutes Andenken bewahren, seine Werke aber werden weiterleben.

Der Turnverein Vorraine-Breitenrain kann im Jahre 1922 auf den 30jährigen Bestand zurückblicken und beabsichtigt, den Anlaß mit einem interkantonalen Einzelturnfest zu verbinden. Die Durchführung dieses Festes wurde auf den 21. August festgesetzt; der Vorstand des kantonalen bernischen Turnverbandes hat dem Verein erlaubt, die Sieger an seinem Jubiläumsturnen mit Kränzen auszuzeichnen. Zur Teilnahme an dem Feste sollen die besten Kranztürner der Schweiz eingeladen werden.

Herrn Dr. Rudolf von Tavel und seiner Frau, sowie Herrn Richard, alle in Bern, hat der Gemeinderat der Stadt Wien in Würdigung ihrer Verdienste um die notleidenden Auslandsfinder, die eiserne Salvatormedaille verliehen.

Die Zunftgesellschaft zu Pfistern soll neuerdings in ersten Unterhandlungen wegen dem Verkauf ihres Zunfthauses beim Zeitglocken stehen. Der gegenwärtige Mieter, Herr Frankenstein, hat ein Angebot eingereicht, über welches das Große Bött der Zunft demnächst zu entscheiden haben wird.

Die Buchhandlung der Evang. Gesellschaft an der Nägeli-gasse will nun auch das „Magasin de bons livres“ an der

verkehrsreicheren Zeughausgasse übernehmen und damit ihren Absatz zu vergrößern suchen.

Wie verlautet, beabsichtigt Herr Prof. Dr. med. und phil. Studer, korrespondierendes Mitglied verschiedener wissenschaftlicher Gesellschaften des Auslandes, als Hochschullehrer für Zoologie an der Universität Bern, kommenden Semesterfluß zurückzutreten. Herr Prof. Studer steht im 75. Lebensjahre.

Die Berner Scharfschützen hatten anlässlich ihres 50jährigen Bestandes beschlossen, ihren verdienten Mitgliedern eine gemalte Glascheibe als Erinnerungszeichen zu überreichen. Herr Ed. Böß wurde dann beauftragt, einen dem Anlaß entsprechenden Entwurf, einen Scharfschützen in der Uniform und Bewaffnung des Vereinsgründungsjahres 1870, anzufertigen und vorzulegen. Dieser Entwurf fand den Beifall der Kommission und kam auch zur Ausführung. Eine Teilgruppe und ein Scharfschütze von 1798, die auch vorgelegt wurden, waren dem gewählten Entwurf künstlerisch wohl ebenbürtig, vielleicht sogar überlegen, aber sie entsprachen der Bedeutung des Anlasses nicht in gewünschtem Maße. Die freudige Ueberraschung der Schützen war der beste Beweis, daß man das Rechte getroffen. In der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit wurden 335 Erinnerungscheiben mit Widmung im Atelier Böß in wirklich künstlerischer Ausführung erstellt. Die Freude an den Scheiben war so groß, daß 340 weitere Glascheiben (mit der Teilgruppe und den Scharfschützen von 1798) von Mitgliedern des Scharfschützenvereins bestellt wurden.

Zu wiederholten Malen wurden an Schützenfesten (z. B. 1910 in Burgdorf, 1914 in Thun, 1920 in Basel und Luzern) Glasmalereien als Naturalprämien ausgelegt, die stets sehr beliebt waren und zahlreiche Abnehmer fanden. Auch für das diesjährige, in Interlaken stattfindende „Bernische Kantonal-schießen“ ist eine Glascheibe als Naturalprämie vorgesehen. Möchte doch dieser Anfang der Berner Scharfschützen von recht vielen Vereinen nachgemacht werden, damit eine sinnige und wertvolle Kunst zu immer höherer Blüte gelangt.

Die Aktiengesellschaft Fritz Marti in Bern schließt das Jahr 1920 mit einem Reingewinn von Fr. 153,536 ab und kann eine Dividende von 10 Prozent zur Verteilung bringen.

Nicht nur die Mietzinse, sondern auch die Pachtzinse für die Pflanzplätze sind erhöht worden, indem die bisherigen Ansätze von 4, 5 und 6 Rappen per Quadratmeter auf 6, 7 und 8 Ets. gestiegen sind, so daß die normale Pflanzparzelle zu 200 Quadratmeter nunmehr auf 12, 14 bzw. 16 Franken zu stehen kommt.

Wie es heißt, beabsichtigt der langjährige ordentliche Professor für Schweizergeschichte an der Universität Bern, Prof. Dr. Tobler, aus Gesundheitsrücksichten im Frühjahr 1921 zurückzutreten.

Am 19. Februar nächsthin veranstaltet das Solopersonal des Berner Stadttheaters ein großes Künstlerfest in sämtlichen Räumen des Schänzli.

Kleine Chronik

Bildersammlung der Knabensekundarschule II.

(Mitg.) Nach der Trennung der Knabensekundarschule in zwei Kreise fehlt es dem zweiten Kreise (Süd- und Westquartiere der Stadt) an genügendem Anschauungsmaterial, um den Unterricht in einer Weise erteilen zu können, wie er den heutigen Anforderungen der Pädagogik entspricht.

Wir möchten insbesondere eine Ansichtskarten- und Bildersammlung, sowie eine Sammlung von Diapositiven anlegen. Die ersten eignen sich zur Wiedergabe durch Radioskop und Epidiaskop, die letzteren durch den gewöhnlichen Projektionsapparat.

Wir möchten die Bevölkerung der Stadt bitten, uns gute Ansichtskarten und andere Bilder (z. B. aus alten Zeitschriften, Photographien, Stahlstiche usw.) aus allen Gebieten der Erdkunde, der Geschichte und Naturkunde, sowie der Kunst zur Aufzählung der Sammlung zur Verfügung zu stellen. Karten und Bilder können von beliebiger Größe sein, nur müssen sie die genaue Bezeichnung des Gegenstandes, den sie darstellen, tragen.

Um eine ausreichende Sammlung von Diapositiven herstellen zu können, möchten wir um zeitweilige Ueberlassung von passenden Negativen bitten. Für sorgfältigste fachmännische Behandlung der Platten beim Kopieren und rechtzeitige Rückgabe übernehmen wir jede Verpflichtung. Jeder Platte mühte die genaue Bezeichnung ihres Gegenstandes beigegeben sein.

Die Lehrerschaft der Knabensekundarschule II hofft auf die Unterstützung der Eltern und weiterer Kreise, um eine Sammlung von Anschauungsmaterial anzulegen, die einen lebensvollen, interessanten und klaren Unterricht wesentlich unterstützen wird.

Der Vorsteher der Knabensekundarschule II: Dr. Ernst Trösch, Ventulusstraße 52. — Telephon 3996.

Vortrag Cläre Schmid-Romberg.

Als unser neues Stadttheater das erste festliche Jahr erlebte, war unter den Künstlern eine ganz junge Schauspielerin, begeistert und begeisternd ihrer Kunst dienend: Cläre Romberg. Als Anfängerin kam sie nach Bern. Ihr allererstes Engagement führte sie an unser neuerbautes und eben eröffnetes Stadttheater, und in der ersten Schauspielvorstellung im neuen Musentempel hat sie als Oberon in Shakespeares „Sommernachts Traum“ ihre Künstlerlaufbahn begonnen. Wer erinnert sich noch an Cläre Romberg? — Die Jahre der Entwicklung führten sie von Bern weg und heute kommt Frau Professor Cläre Schmid-Romberg als reife Frau und Künstlerin wieder zu uns und will uns in ernsten und heitern Dichtungen die Werte großer Meister nahe bringen. Aus Gottfried Keller und C. F. Meyer wird sie uns am 3. Februar im Grob ratsaal vorlesen, aus Selma Lagerlöf, Storm, Fontane, J. P. Hebel, auch eine alte Legende aus dem 12. Jahrhun-

dert! — Wir wünschen der Künstlerin einen vollen Erfolg! Wer sie schon hat vortragen hören weiß, daß von ihrem Können und ihrer Persönlichkeit eine starke Wirkung ausgeht. Das hiesige Organ, das ohne jede Künsterei die Schwingungen der Seele im Kunstwerk erlebt, die starke Einfühlungskraft und die überaus sympathische Erscheinung schaffen die rechte Stimmung zu einem schönen Genießen. Möge Frau Cläre Schmid-Romberg in ihrer frohen Erwartung nicht getäuscht werden und ein voller Saal ihr treues Gedenken an Bern ehren!

Konzert des Männerchor Konfordia.

Ein Chorlied sorgfältig einstudiert, gesungen in reiner Harmonie und durchdrungen von heller Begeisterung, weckt die Triebe zu allem, was edel und schön ist und wird stets gerne gehört. Darum hinaus, ihr Sänger, hinaus an schönen Sonntagen zu einer fröhlichen Sängerschaft nach einem heimatlichen Winkel unseres lieben Heimatlandes!

Tragt die schönsten Liederperlen hinaus und hinein in die Herzen unseres Volkes. Seid aber dabei nicht zu stolz auf eure Kunst, sondern helft mit, ein einfaches Volkslied anstimmen mit denen, die schlicht und ungekünstelt singen, was ihr Herz bewegt. Das Konzert des Männerchor Konfordia stützt sich nun auf obige Anregungen; es sind deshalb alle Freunde und Gönner eingeladen, erstmals „Eine Sängerschaft nach Hohlinden“ Samstag 29. Januar abends im Variété-Saal mitzumachen. Die Auf- führung wird jedem Teilnehmer die hellste Freude bereiten, und ist zu hoffen, daß niemand unbefriedigt von dieser Sängerschaft heimkehre. -h-

Quodlibet-Maskenball.

(Eing.) Seit einigen Tagen prangt an Laubengängen und Vissafsäulen wieder das gelbe Plakat mit dem schwarzen Bären und der Karnevalspuppe und springt mit seinen leuchtenden Farben in die Augen. Es lädt zum Maskenball am 5. Februar, wo bei Spiel und Tanz und lustiger Maskerade die Stunden wie Minuten fliegen. Wer einmal dabei war, den zieht es mit magischer Gewalt in die Räume des Kasino und wer bis dahin dieses Maskenfest nicht miterlebt, dem kann nur angeraten werden hinzugehen, er wird es nicht bereuen, denn Freude und Unterhaltung warten seiner in Fülle. -li-

Heimatschutztheater.

Aufführung „Im Tram“ von Otto v. Greizer und „Dür d'Chnüttlete“ von Simon Geller im Kurfaal „Schänzli“, Donnerstag den 20. Januar.

Ein „dramatisches Sprachenbild“ nennt v. Greizer den Zweiaakter „Im Tram“. Wirklich, die verschiedensten Akzente von Berndeutsch hören wir da, die Sprache der Trämeler, Bauern, Soldaten, Gewerbler, Arbeiter, der Aristokraten. Auch Kinder treffen sich im Tram, köstlich ist das „Grob rats-berndeutsch“ des Stadtrates, der per „ich“ spricht und eine „Interphalazion“ gegen die pflichtvergeßenen „Gemeindeangestellten“ machen will. Die Figur des schnarrenden Kohleneidam — er heißt zwar im Stück „Sami“, weckte wohl am meisten Freude, der Mann spielte aber auch ausgezeichnet.

Gellers „Dür d'Chnüttlete“ führt uns in ein unteremmentalisches Bauernhaus. Eine Tante aus der Stadt, die auf Besuch kommt, gibt die

Familie Roth in die Gänge, an allem weiß sie etwas auszufuchen. Ein herumziehender italienischer Hausierer dreht dann den Spieß um und macht sich über die Tante lustig. Das Beste an dem Einakter ist die unverfälschte Sprache, und daß dem ganzen Stücke nichts Konstruiertes anhaftet. Aus der Tante könnte wohl noch mehr gemacht werden, als die Darstellerin zumege brachte und dadurch würde die humoristische Note des Stückes gewinnen.

„Un ihe, was het der em beichte graue?“ fragte ich meinen Nachbarn. Er befaß sich ein Weiltchen, schaute mich schräg an und meinte: „He, wenn is grad eso use sage mues, mytütüri das aute Mannli u denen ihri Singete zwüscheniche!“

Wir ist es gleich ergangen. Im Zwischenakt erschien nämlich der Kohleneidam vor dem Vorhang und redete mit der Souffleuse. Da kamen aus allen Ecken des Saales allerlei Volk: ein Schneider, ein Maurer, ein Zimmermann und ein Soldat. Sie holten ein Bänklein aus dem Tram und sangen, angefeuert vom Kohlenmannli, alte Weisen „Wie maches denn die Mauerer“, „Zum Schägeli gah-n-i nüm“ und „Ds Wuche-Mönni“. Das war originell und sehr lustig, so lustig, daß man fast bedauerte, als die Sänger abtraten „für daß die da inne chönne wyterfahre!“

S. Zulliger.

Das Extemporale (Der Schulaufsatz).

Lustspiel von H. Sturm und M. Färber.

Ein nettes Unterhaltungsstück mit bewährten Kniffen geschieht zusammengestellt. Die Tochter des verwitweten Gymnasiallehrers Enderle spickt aus Mitleid für ihren Liebhaber eine Lateinarbeit, während dessen die ebenfalls verwitwete Mutter sich mit Enderle verlobt. Der erste Akt ist schwach; der Witz beruht darauf, daß die Tochter den Vater spielt. Der zweite und dritte ist angefüllt mit Verwicklungen, beruhend auf Spionagegroßmut vor dem Rektor, der ein Echophöhner zitiertender Heiratseind ist. Dazwischen Vaterwitze, Verwandtenwitze, Schuldiener- und Gymnasialistenwitze, alle sehr harmlos. Aber getrümmert vor Lachen hab ich mich doch; und mich erst hinterdrein gewundert, wie leicht Seelchen immer wieder auf den Leim geht: wenn auch ein Kniff zwei Stunden lang herhalten muß, der in Wirklichkeit zwei Minuten vorhielte. Das macht: auf der Bühne sagen die Leute immer nur das nötigste. Wahnte mich an chinesisches Mahl, wo Gnte in sechs Zubereitungen als sechs Gänge gegessen wird.

Nelly Rademacher war ein entzückender Badfisch, quacksilbriger Schlingel, schelmisches Mäulchen: „Ach Duu“ — Augenwinkelausschlag, Vospagen, etwas verhalten und ein bisschen gebogen (wie Pferdchen vor Galopp) Sumalvico als Rektor, ein bäuchiger, bärtiger Zwönzler. Smolny als Enderle, macht Fortschritte, das weibenhaft gekrümmte war gut, weil nicht übertrieben. Seit geb als Primaner kam seine flötende Stimme und sein steifes Wesen diesmal zu staten. v.r.

Stadttheater. — Wochenspielplan.

Montag, 31. Januar (Ab. A 21):

„Eiga“, Nocturnes von Gerhart Hauptmann

Dienstag, 1. Februar (Ab. C 20):

„Das Extemporale“, Lustspiel von Hans Sturm und Moriz Färber.

Mittwoch, 2. Februar (Ab. B 21):

„Die Frau im Hermelin“, Operette von Jean Gilbert.

Donnerstag, 3. Februar (Tournée Baret):

„Le retour“, pièce de MM. de Flers et de Croisset.

Freitag, 4. Februar (Ab. D 20):

„Die lustigen Weiber von Windsor“, komische Oper von Otto Nicolai.

Samstag, 5. Februar: 1. Gastspiel von Alexander Moissi:

„Der Arzt am Scheidewege“, Komödie von Bernhard Shaw.

Sonntag, 6. Februar:

Nachmittags: „Die Frau im Hermelin“, Operette von Jean Gilbert.

Abends: „Danneles Himmelfahrt“, Traums- spiel von Gerhart Hauptmann und „Er ist an allem schuld“, Komödie von Leo Tolstoj.

Verschiedenes.

Spuk in Mittelfranken.

Unsere Leser erinnern sich der Spukgeschichte aus Großerlach in Württemberg, die im Sommer 1916 so großes Aufsehen erregt hat. Jene süddeutsche Gegend scheint ein günstiger Boden für solche Erscheinungen zu sein, denn wieder erregt ein ähnlicher Fall die Gemüter der Baien und „Sachverständigen“.

In einem kleinen Dorfe des bayrischen Kreises Mittelfranken zeigt sich seit einigen Tagen eine seltsame Erscheinung im Anwesen einer gut beleumdeten protestantischen Landwirtsfamilie. Ohne jede körperliche Berührung sollen Holzschachteln, Blechschachteln, Schuhe und andere Gegenstände im Gewichte bis zu 2 Kilo sich frei und selbständig bewegt haben, ohne daß irgend eine körperliche Quelle

dieser Wurf- oder Flugenergie zu beobachten wäre. Der zuständige Amtsarzt hat die zuerst in einem kleinen Lokalblatt mitgeteilten Angaben untersucht; er bestätigt, mit eigenen Augen solche Vorgänge gesehen zu haben, die „einfach als Schwindel oder Selbsttäuschung abzutun, vollkommen falsch wäre.“ Diese Erscheinung zeigte sich nur in Räumen, in denen eine bestimmte Dienstmagd des Landwirts oder ihr neunjähriges Kind sich aufhielt. Die Gesellschaft für wissenschaftliche Erforschung offener Erscheinungen hat eine Kommission zur Untersuchung des Falles gebildet. Ihr Vorsitzender, ein durch seine Beschäftigung mit diesen Dingen bekannter Nürnberger Arzt, hat festgestellt, daß vor fünf Zeugen und bei genügender Beleuchtung ein kleines Tischchen sich ohne jede Berührung auf dem Boden fortbewegte, wenn das neunjährige Kind nur in seiner Nähe saß, und daß auch in Abwesenheit seiner

Mutter und in Räumen von drei anderen Gehörten, in denen das Kind sich aufhielt, Gegenstände, wie mit Gewalt geworfen, durch die Luft flogen. — Es könnte sich hier um einen Fall von „Telekinese“ handeln, d. h. von Fernwirkung einer noch unbekannten psychischen Kraft, deren Vorhandensein in letzter Zeit ernsthaft behauptet worden ist. Man wird jedoch gut tun, zunächst die Nachprüfung der Phänomene selbst abzuwarten, schon allzuoft haben sich derartige Vorfälle als Unfug herausgestellt.

Splitter.

Der Geburtstag einer Frau hat selten etwas mit ihrem Alter zu tun.

Ausgezeichnet schmecken die sauren Kartoffeln, wenn dazu eine Zwiebelsauce, zubereitet aus Maggi's Saucen-tabletten, gegeben wird. Ein Versuch wird überzeugen. 67

Inlandposttaxen.

Gültig ab 1. Januar 1921.

Briefe, Briefpakete, Geschäftspapiere, verschlossene und unverschlossene kleine Pakete bis 250 g:

- a) im Ortskreis von 10 km 10 Rp.
- b) über den Ortskreis hinaus 20 Rp.

Postkarten:

- a) einfache 10 Rp.
- b) doppelte (mit Antwort), bei der Aufgabe für den Hin- und Rückweg vollständig zu frankieren 20 Rp.

Drucksachen, gewöhnliche:

- a) bis 50 g 5 Rp.
- b) über 50—250 g 10 Rp.
- c) über 250—500 g 20 Rp.

Warenmuster:

- a) bis 250 g 10 Rp.
- b) über 250—500 g 20 Rp.

Abonnierte Drucksachen und Büchersendungen öffentlicher Bibliotheken im Ausleihverkehr bis 2 kg (für den Hin- und Rückweg) 30 Rp.

Zahlungsbefehle und Konkursandrohungen bis 250 g (einschl. Rücksendung des Doppels) 40 Rp.

Einschreibung für Sendungen 20 Rp.

Rückschein für eingeschriebene Sendungen (Empfangsbestätigung durch Adressaten) 20 Rp.

Gerichtsurkunden (Einschreibung inbegriffen) bis 250 g:

- a) im Ortskreis von 10 km 50 Rp.
- b) über den Ortskreis hinaus 60 Rp.

Drucksachen zur Ansicht (Einschreibung unzulässig) wie gewöhnliche Drucksachen.

Pakete:

bis 15 kg:

- a) bis 500 g 30 Rp.
- b) über 500 g bis 2½ kg 50 Rp.
- c) über 2½ bis 5 kg 80 Rp.
- d) über 5 bis 10 kg 150 Rp.
- e) über 10 bis 15 kg 200 Rp.

über 15 bis 60 kg: für je 5 kg:

- a) bis 100 km 60 Rp.
- b) bis 200 km 100 Rp.
- c) bis 300 km 150 Rp.
- d) bis weiter 200 Rp.

unfrankiert je 10 Rp. mehr.

Werte: für je Fr. 300.— oder Bruchteil dieser Wertangabe 5 Rp.

Nachnahmen: für je Fr. 10.— oder Bruchteil dieses Nachnahmebetrages 10 Rp.

Höchstbetrag Fr. 1000.—

Für jede Sendung mindestens 15 Rp.

Abholung von Paketen beim Versender:

- a) für jedes Stück bis 5 kg 20 Rp.
- b) für jedes Stück über 5 bis 15 kg 40 Rp.
- c) für jedes Stück über 15 kg 60 Rp.

Die Mindestgebühr beträgt 60 Rp.

Bestellung:

von Paketen:

- a) über 5 bis 15 kg oder mit Wertangabe über Fr. 1000.— bis 5000.— 30 Rp.
- b) von höherem Gewicht oder Wert von Zahlungsanweisungen: 50 Rp.

- a) für Beträge über Fr. 1000.— bis Fr. 5000.— 30 Rp.
- b) für Beträge über Fr. 5000.— 50 Rp.

Eilbestellung:

von gewöhnlichen und eingeschriebenen Briefpostsendungen, Post- und Zahlungsanweisungen mit den Beträgen:

- a) bis 1,5 km 60 Rp.
- b) für jeden weiteren ½ km mehr 20 Rp.

von Paketpostsendungen:

- a) bis 1,5 km 80 Rp.
- b) für jeden weiteren ½ km mehr 40 Rp.

Nachsendungs- oder Adressänderungsbegehren des Empfängers:

- a) für Nachsendung innerhalb der Ortschaft selbst, einmalige Gebühr 20 Rp.
- b) für Nachsendung nach einer andern Ortschaft wegen Wohnortswechsels oder vorübergehender Ortsabwesenheit des Empfängers, einmalige Gebühr 50 Rp.
- c) für andere Umleitungsaufträge betreffend unrichtig adressierte Postsachen, monatliche Gebühr 100 Rp.